

Nach deinen Zelten, Israel!

Grammatik, Pragmatik und eine kritische Episode in der Davidshausgeschichte*

Ina Willi-Plein (Hamburg)

I.

Dass Zelte in der frühen Geschichte Israels eine wichtige Rolle gespielt haben, ist als gewissermaßen vorkritische *communis opinio* in aller Bibelleser Bewusstsein verankert. Dennoch hat Albrecht Alt in einer Studie von 1950 „Zelte und Hütten“¹ einander gegenübergestellt und auf den Unterschied zwischen modernen wie antiken Nomadenzelten und v.a. assyrischen Soldatenzelten sowie den Feldherrenzelten der assyrischen Könige hingewiesen, die als Kommandozentrale und Palastersatz reich ausgestattet waren und ganz anders aussahen als etwa die Spitzzelte der von Assurbanipal unterworfenen arabischen Stämme. Die Differenzierung zwischen „Zelten“ im eigentlichen Sinne und „Hütten“ (hebr. סכורת), die Alt als Unterschied zwischen Steilwand-Matten-Konstruktionen und eigentlichen Zelten charakterisiert, soll hier nicht erörtert werden, sondern vielmehr – dem letzten Tag der Hebräisch-Dozenten-Konferenz angemessen – „die festgeprägte Formel, mit der die israelitische Heergemeinde nach Feldzügen aufgelöst wird: ‚Jeder zu seinen Zelten, Israel!‘ (A.4: 2. Sam.20,1) oder noch kürzer: ‚Zu deinen Zelten, Israel‘ (A.5: 1. Kön. 12,16 (= 2.Chron. 10,16))“². Die Frage, ob und allenfalls in welchem Sinne die so Angesprochenen in Zelten lebende Nomaden waren, wird dabei von Alt nicht thematisiert, denn „zu deinen Zelten, Israel“ bezieht sich ... auf die nun längst in der Regel aus Lehm und Stein errichteten friedlichen Wohnstätten der Männer daheim in ihren Dörfern und ist somit ein Erbstück aus der nomadischen Vergangenheit des Volkes ...“.

Wir wissen also schon, was gemeint ist. – Wahrscheinlich löst aber die Übersetzung „nach deinen Zelten, Israel“ ein kleines Unbehagen aus, wie wenn etwa ein Fahrgast den Buschauffeur fragt, ob er „nach Hagenbecks Tierpark“ fahre: Man versteht zwar, was gemeint ist, aber grammatisch korrekt ist der Gebrauch der Präposition „nach“ in diesem Fall nicht. Drängt sich aber nicht auch der Verdacht auf, dass im Hebräischen mit dem Ruf לאהליך ישראל etwas Irreguläres vorliegen könnte, eine Unpässlichkeit, die an der aller kleinsten Systemeinheit des Sprachinventars, der „inhaltsarmen“³ einkonsonantigen Präposition ל nämlich, hängt?

* Dieser Aufsatz ist die schriftliche Fassung eines zum fachlichen Ausklang der in Hamburg vom 28.4. bis 1.5.2006 durchgeführten 35. Internationalen Ökumenischen Hebräischdozenten-Konferenz (IÖHK) gehaltenen Vortrags vom 1.5.2006.

¹ A. Alt, Zelte und Hütten (1950). In: A. Alt, KISchr III, 233–242.

² A. Alt, a.a.O., 240.

³ Vgl. dazu E. Jenni, Die hebräischen Präpositionen. Bd.1: Die Präposition Beth, Stuttgart u.a. 1992, 18.

Im Unterschied zu den in dieser Beziehung eher sorglosen Übersetzern und Exegeten noch der Schülergeneration Albrecht Alts, die jedenfalls an der grammatischen Form der zitierten Parole nichts auszusetzen fanden, ist seit dem Erscheinen von Ernst Jenni Trilogie über die Präpositionen ב, כ und ל⁴ erwiesen und auch mannigfach an Einzeltexten erprobt und bestätigt gefunden, „daß im klassisch-hebräischen Sprachgebrauch nur dann ein lokaler bzw. terminativer Gebrauch von ל vorliegt, wenn auf der x-Seite eine lokalisierbare Größe oder ein Lokalverbund und auf der y-Seite ein Ausdruck für räumliche Deixis (Richtungsangabe vom angenommenen Standpunkt aus) oder ein allgemeiner Orientierungspunkt miteinander in Beziehung gesetzt sind. Die Präposition ‚in bezug auf‘ kann bei einer solchen Konstellation ... nur als Richtungsangabe interpretiert werden ... Sie kann aber nicht außerhalb solcher idiomatischer adverbialer Ausdrücke unabhängig vom Standpunkt der Inbezugsetzung eine freie Richtungsangabe von einem beliebigen Ausgangspunkt zu einem beliebigen Zielpunkt angeben. Für solche Zwecke stehen die echten Terminativ-Präpositionen (עַד־, אֶל־) zur Verfügung“⁵.

M.a.W., die Präposition ל ist im „klassischen“ Hebräisch keine „Terminativ-Präposition“; sie nimmt bei Vorliegen von Lamed adverbiale⁶ erst „im spätbiblischen Hebräisch ... aramaisierend auch die Richtungsanzeige an“⁷. In solchen Fällen liegt also nach Jenni Rubrik 86 ein „aramaisierender Direktionalis“ vor⁸. Dies ist ca. 80mal, also bezogen auf die über 20 000 Belege der Präposition ל⁹ sehr selten, im AT. der Fall.

Es wäre aber doch irritierend, wenn wir einerseits bei der Parole לַאֲהֲלֵיךָ יִשְׂרָאֵל ein Relikt aus Israels Frühzeit vor uns hätten, dieses aber andererseits einen Gebrauch der Präposition aufwies, der eindeutig späten Texten eigen ist. Wer eine recht alte, zusammenhängende Erzählung der Davidshausgeschichte (DHG) annimmt¹⁰, zu deren Bestand jedenfalls 2Sam 20,1 gehört, wäre von einem eindeutig späten Sprachmerkmal an prominenter Stelle in der Erzählung von Absaloms Aufstand und seinen Folgen peinlich berührt, doch könnten sich die Spätdatierer, an denen es gegenwärtig nicht mangelt, über den Befund auch nicht recht freuen, weil auch ihre Freude sogleich durch einen anderen Systemfehler getrübt würde.

Hat man sich nämlich einmal auf Jenni Systematik eingelassen, so muss weiter präzisiert werden: „Die adverbialen Ausdrücke für Orientierung ordnen sich als polare Bedeutungspaare auf räumlich-geometrischen oder auf allgemeine Lebensbereiche

⁴ E. Jenni, Die hebräischen Präpositionen. Bd.1: Die Präposition Beth, Stuttgart u.a. 1992, Bd. 2: Die Präposition Kaph, ebd. 1994, Bd. 3: Die Präposition Lamed, ebd. 2000.

⁵ E. Jenni, Lamed, 256.

⁶ Rubrik 8 bei E. Jenni, Lamed.

⁷ E. Jenni, Lamed, 256.

⁸ E. Jenni, Lamed, 257, Rubrik 86.

⁹ Jenni „Hauptdatei zählt 20725 Nummern, die im Register aufgeführt sind“: E. Jenni, Lamed, 12.

¹⁰ Wie von mir mehrfach vertreten, zuletzt I. Willi-Plein, 1Sam 18–19 und die Davidshausgeschichte. In: W. Dietrich (Hrsg.), David und Saul im Widerstreit – Diachronie und Synchronie im Wettstreit. Beiträge zur Auslegung des ersten Samuelbuches, OBO 206, Freiburg/Göttingen 2004, 138–171.

bezogenen Achsen durch den Standpunkt des Subjekts ... Am häufigsten ist die Polarität fort – heim ... Die häufigsten mit diesen Ausdrücken verbundenen Verben sind הָלַךְ ‚gehen‘ und שׁוּב ‚zurückkehren‘ ... Der Bezug auf das Subjekt ist regelmäßig durch ein Possessivpronomen sichergestellt¹¹; d.h. – etwas vereinfachend ausgedrückt – das Subjekt vollzieht eine Handlung der Bewegung auf einer mitgedachten Achse, deren einer Bezugspunkt der Ort des Subjekts ist, der andere ein durch die Bewegung als solche implizierter anderer Ort, der durch Suffix auf das Subjekt bezogen wird. Die Bewegung als solche impliziert bei Bewegungsverben einen Standortwechsel, sie wird „in bezug auf“ den neuen Standort vollzogen.

Unter diese Rubrik und die Untergruppe „Fort-heim“ zählt Jenni nun auch die Belege von ל + אָהַל (überwiegend im Plur.) + Personalsuffix als pronominaler Rückbezug auf das Subjekt (Belege unter 8114 auf S. 258). Das die Ortsveränderung implizierende Verb kann הָלַךְ „gehen“ sein (Dtn 16,7; Jos 22,4; 1Kön 8,66; 12,16*¹²), שׁוּב „zurückkehren“ (Dtn 5,30), נָסַח „fliehen“ (2Sam 18,17; 19,9; 2Kön 8,21; 14,12*), פָּרַץ pi. „entlassen“ (Ri 7,8; 1Sam 13,2; 2Chr 7,10) oder פָּרַץ „zerstreuen“ (2Sam 20,22). In vermutlich als jung einzuschätzenden Texten kann umgekehrt statt der Präposition ל־ vielmehr אֶל gebraucht sein: Jos 22,7 (שָׁלוּךְ pi); 22,8 (שׁוּב). Hier mag eine Hyperkorrektur vorliegen, bei der dann der nicht direktionale Gebrauch von ל־ noch „korrekt“ bewusst wäre, aber nicht mehr das besondere Verhältnis zwischen Bewegungsverben und relationaler Präposition ל־.

Bemerkenswert ist aber – und damit stellt sich der Wermutstropfen für die Spätdatierung ein –, dass die Formel לְאֹהֲלֶיךָ יִשְׂרָאֵל zweimal – nämlich gerade an den von Alt angeführten Stellen, die wohl beide in auch literarisch relativ frühe Kontexte gehören – ohne jedes Verb vorkommt, nämlich in 2Sam 20,1 sowie in 1Kön 12,16. In diesen beiden Fällen mag man zunächst auch an eine Entlassung des Heerbannes denken können, ausdrücklich aber geht es beidemale um Israels Aufkündigung der Gemeinschaft mit bzw. der freiwilligen Unterordnung unter David.

In 2Sam 20,1 mündet der Aufstand Absaloms und die Art seiner Niederschlagung nach einigen weiteren Verwicklungen in die Aufkündigung der Gefolgschaft gegenüber David durch den Benjaminiter Scheba ben Bichri:

„Und da stieß er ins Schofar, und da sagte er:

Wir haben keinen Anteil an David, und wir haben kein Erbe durch/mit/an dem Sohne Isais: Zu deinen Zelten / in bezug auf deine Zelte, Israel!“

Am Ende der Episode bewegt sich tatsächlich „Israel“ vom Schauplatz der Ereignisse weg (2Sam 20,22 פָּרַץ), „jeder in bezug auf seine Zelte“, während Joab nach Jerusalem zum König zurückkehrt.

In 1Kön 12,16, einem Text, den ich ebenfalls als zeitnah zu den geschilderten Ereignissen ansehe, ist das Ergebnis der ungeschickten Verhandlungsführung Rehabeams mit „ganz Israel“, dass dessen Vertreter dem jüdischen König ausrichten lassen:

„Was haben wir für Anteil an David, und kein Erbrecht am Sohne Isais – in bezug auf deine Zelte, Israel!

Jetzt aber sieh dein Haus, David!“

¹¹ E. Jenni, Lamed, 257f.

¹² * steht für Stellen mit chr. Parallele.

Die Folge der Aufkündigung der freiwilligen Unterordnung der Nordstämme unter David ist das Ende der Verbindung des Königtums über Juda und Jerusalem mit der Ausübung des israelitischen Stammeskönigtums in einer Hand: „Und da ging Israel gemäß (d.h. zu) seinen Zelten“ (2Kön 12,16).

Ob freilich Scheba befugt war, den Heerbann aufzulösen, ist durchaus nicht sicher – falls in 2Sam 20,1 überhaupt von der Auflösung des Heerbanns die Rede ist. Und zu den Verhandlungen in Sichem ist nach der in 1Kön 12,1–19 gegebenen Darstellung nicht der Heerbann erschienen, sondern eine Ältestendelegation. Die genannte, auch hier verblose Parole bricht die Verhandlungen definitiv ab.

Somit ergeben sich zur Zeltparole drei einfache Fragen:

1) Warum fehlt an den beiden möglicherweise ältesten Belegstellen der Parole לְאֹהֲלֵי יִשְׂרָאֵל ein Verb, das überhaupt erst das Verständnis von ל als Einführung einer Richtungsangabe ermöglichen würde?

2) Warum steht zwar in der chronistischen Parallele zu 1Kön 12,16 (2Chr 10,10) sowie in Ri 20,8 und dem Ketib zu 2Sam 18,17 und 2Kön 14,12 nach distributivem שׂוֹאֵי, „ein jeder“, das Ziel „zu seinem Zelt“ im Singular, aber in 2Sam 20,1. 22 sowie als Qere in den genannten Stellen „zu seinen Zelten“, obwohl doch anzunehmen ist, dass jeder nur ein Zelt für sich hat? – Wäre nämlich an die Gesamtheit der Zelte einer ganzen Menschengruppe, die an einem Heimatort der einzelnen Männer zusammenlebt, gedacht, so müßte man eben doch eine (immer noch) als solche existierende Gesellschaft von Nichtseßhaften annehmen. Sonst bliebe nur die Möglichkeit, die Mehrzahl von Zelten, denen „jeder“ zugeordnet wird, nicht am Heimatort, sondern in einem anderen Lebenskontext zu suchen.

3) Könnte es sinnvoll sein, versuchsweise zumindest an den beiden verblosen Stellen die Präposition ל relational mit „in bezug auf“ bzw. „gemäß“ oder „nach (Maßgabe von)“ zu übersetzen und also anzunehmen, dass sie an diesen Stellen möglicherweise nicht direktional zu verstehen ist, sondern dass die Parole לְאֹהֲלֵי יִשְׂרָאֵל eine rhetorische Funktion erfüllt, die nicht nur aus ihrer grammatischen Konstruktion, sondern auch aus ihrer Beziehung zum Parallelsatz oder anderen Merkmalen der Textgestaltung zu entnehmen sein könnte? – In diesem Zusammenhang wäre dann auch zu bedenken, warum Scheba ins Schofar stößt, ob diese Begleithandlung, wie es ja im Zusammenhang der Heerbannentlassung anzunehmen wäre, zusammen mit der Parole einen „Sprechakt“ bildet, oder auch ganz schlicht, ob für die Primäradressaten die Implikatur und Absicht von Schebas Äußerung klarer, ihre Rhetorik besser durchschaubar war als für uns.

Mit diesen Überlegungen zur dritten Frage ist über den Bereich der Wort- und Satzsemantik hinaus der Textsemantik und über die rein grammatische Ebene hinaus jene der Pragmatik angesprochen.

II.

Hier ist nicht in die Diskussionen um eine Definition von Pragmatik einzutreten, zumal diese sich in einem Zwischenbereich zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft – allerdings mit stärkerem Gewicht auf der Sprachwissenschaft – befindet.

Ihre Fragestellungen sind von Andreas Wagner¹³ als einem Pionier verständlicher Vermittlung und Anwendung komplexer Spezialuntersuchungen in die deutschsprachige Exegese bzw. die hebraistische Philologie eingeführt worden. Ganz allgemein soll hier unter „Pragmatik“ der Sprachgebrauch in einem Kontext verstanden werden.¹⁴ Grammatik als solche beschreibt die Systematik der „langue“ kontextunabhängig und somit die Gesamtheit aller Möglichkeiten regelkonformer sprachlicher Äußerungen. Damit vermittelt Grammatik (und für Muttersprachler die auch unbewusste Beherrschung des grammatischen Inventars) die Kompetenz, die nötig ist, um Texte korrekt zu verfassen bzw. zu verstehen und die Auswahlmöglichkeiten zu überblicken, um im gegebenen Kontext das mit der spezifischen Ausdruckswahl beabsichtigte Ziel der Äußerung zu erreichen bzw. als Rezipientin zu erkennen: Gegenstand der Pragmatik ist demnach nicht die vielmehr bereits vorausgesetzte Grammatik, sondern die im einzelnen Kontext der „parole“ gewählte Anwendung des Regelwerks, also die „Performanz“.

Inwieweit und wie überhaupt Sprachunterricht für eine in dem Sinne „tote“ Sprache, dass ihre kompetenten „native speakers“ alle ausgestorben sind, bis auf diese Ebene führen kann, muss immer wieder mit hoffnungsvollem Optimismus gefragt werden, da Textinterpretation sich ja nie auf die Identifizierung grammatischer Regeln beschränkt. Man muss zwar wissen, wie ein wohlgeformter Satz aussehen kann, aber man muss auch die mögliche Auswahl mehrerer Satzvarianten kennen und sogar würdigen können, wo kein wohlgeformter Satz vorliegt, ohne dass sogleich mit einem Textfehler zu rechnen wäre¹⁵: Wenn etwa, um im Folgenden möglichst in der DHG zu bleiben, Tamar, als sie von ihrem Bruder Amnon vergewaltigt worden ist, einen ungewöhnlich geformten Satz äußert (2Sam 13,13), so ist dies wohl ein kontextabhängiges Ausdrucksmittel des Erzählers, der selbst grammatische Kompetenz hat und auch aktiv die zur Verfügung stehenden Konversationsregeln beherrscht, so dass er bei Darstellung einer wörtlichen Rede in einer emotional besonders aufgeladenen Situation an die Grenzen eines für unser Empfinden wohlgeformten Satzes gehen kann. Dies geschieht aber nicht beliebig, sondern innerhalb der Gesprächskonventionen, zu denen z.B. auch eine spezifische Ausdrucksweise der Frauensprache oder ein besonderes „Register“, hier der colloquialen Mündlichkeit, gehören kann. – Im Bereich der klassischen Philologie wird solche Art zielgerichteter Textgestaltung ihrerseits unter dem Titel der Rhetorik behandelt. Zu ihr gehören neben den bewussten und noch mehr unbewussten Konversationsregeln gegebenenfalls auch für das Gelingen der Äußerung wichtige Begleit-handlungen.

¹³ A. Wagner, Sprechakte und Sprechaktanalyse im Alten Testament. Untersuchungen im biblischen Hebräisch an der Nahtstelle zwischen Handlungsebene und Grammatik. BZAW 253, Berlin / New York 1997.

¹⁴ Die folgenden Ausführungen zur Pragmatik orientieren sich an der Darstellung bei St. C. Levinson, Pragmatik, 3.Aufl. neu übers. von Martina Wiese, Tübingen 2000 (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 39), orig. Pragmatics, Cambridge 1983.

¹⁵ Etliche textkritische und noch mehr literarkritische Entscheidungen gehen von allzu rascher Annahme einer „ungeschickten“ Ausdrucksweise oder „Textergänzung“ aus, wo zunächst nach den Auswahlmöglichkeiten zu fragen wäre.

Für heutige Leser antiker, auch alttestamentlicher, Texte sind die wörtlichen Reden innerhalb erzählender Textzusammenhänge die wichtigste Möglichkeit zur Erschließung von möglichen konventionellen „Implikaturen“¹⁶ wie überhaupt der Regeln gesprochener Rede – und damit zur Erschließung der Welt des Erzählers. Wenn Menschen zueinander oder miteinander sprechen, wird für eine gelingende Kommunikation immer die bewusste oder unbewusste Kooperation des Gesprächspartners vorausgesetzt. Dies ist die Präsupposition, also die von allen kompetenten Sprechern für gelingende Kommunikation angenommene Voraussetzung, auf die sich der Sprecher mehr oder weniger verlassen muss: Der Adressat muss die Regeln soweit kennen, dass er ihre spezifische Anwendung erfasst und aufnimmt; außerdem muss er auch so kooperativ sein, Fragen, die der Sprechende stellt, zumindest mental beantworten zu können und zu wollen.

Fragen sind deshalb die erfolgversprechendste Gesprächseröffnung (vgl. Gen 3,1). Hierauf beruht die argumentative Kraft der rhetorischen Frage: Der Angesprochene übernimmt unwillkürlich die beabsichtigte Antwort, so dass die sprechende Person die beabsichtigte Aussage oder Schlussfolgerung selbst nicht auszusprechen braucht.

Diese Überlegungen erklären übrigens auch, warum es selbst im Bereich lebender Sprachen besonders schwierig ist, Witze im fremden Sprachgebiet zu erkennen: Ein Witz kann nur funktionieren, wenn der Adressat grundsätzlich zur Kooperation in der Lage ist und etwa dort, wo er nach der Erzählstrategie stutzig werden soll, z.B. eine Doppeldeutigkeit erkennt und bedenkt.

Auch ein Verstoß gegen die Aufrichtigkeit muss unbedingt als solcher erkennbar sein, um als Ironie und nicht als Lüge verstanden zu werden. Ironie wird durch einen offenen und erkennbaren Verstoß gegen die Aufrichtigkeit realisiert. Dies geschieht in der Regel durch ein gezieltes Durchbrechen der Konvention, weil nur so verhindert werden kann, dass die Ironie mit Lüge verwechselt wird.

Wenn etwa Hiob in Hi 12,2 sagt, „tatsächlich, ihr seid ein Volk – und mit euch zusammen wird die Weisheit sterben“, so ist für das Verständnis entscheidend, dass die Leser schon über das Adressatenwissen verfügen, dass Hiob sich gegen die von den Freunden vertretene Weisheit verwahrt. Der Großkontext der Dialoge im Gesamtbuch muss gegebenenfalls mit bedacht werden; die Reden der Freunde sind nicht beliebig stückelbar: Es kann dann nicht Hiobs aufrichtige Meinung sein, dass mit dem Tod der Freunde Weisheit überhaupt aussterben wird, sondern im Gegenteil gibt er in einem geistigen Standortwechsel in besonderer Übertreibung dem Urteil Ausdruck, das seines Erachtens die Freunde über sich selbst haben, und führt es so ad absurdum.

Die Sprecherbedeutung muss demnach nicht immer mit der Satzbedeutung identisch sein, aber wenn dies nicht der Fall ist, muss es für die Rezipienten irgendwie kenntlich gemacht werden. Wer aber überhaupt keine stillschweigend vorausgesetzten Konventionen kennt oder anerkennt, versteht entweder nicht oder will nicht verstehen, was wirklich gemeint ist und „benimmt sich daneben“ wie Nabal gegenüber

¹⁶ Zur Bestimmung des Begriffs „Implikatur“ vgl. St. C. Levinson, a.a.O. 107f. und 113 (z.B. auch: Auf eine Frage wird eine Antwort gegeben).

David in 1Sam 25,5–8: David möchte von Nabal Schutzgeld (in Naturalien) eintreiben, aber er tut es in einer den Konversationsregeln entsprechenden Form, indem er erst nach einer längeren, schon recht eindeutigen *Vorsequenz* mit der Bitte um „das, was dir gerade zur Hand ist“, für „deine Knechte und deinen Sohn David“ zur Sache kommt. Er empfiehlt sich sozusagen der väterlichen Fürsorge Nabals und suggeriert damit dessen Versorgungspflicht für sich selbst und seine Leute, weil sie den Schutz von Nabals Besitz gewährleistet haben, wie es der eigene Sohn nicht besser tun könnte. – Nabal aber kennt David nicht, durchschaut auch die Situation nicht und nimmt die höfliche Bezeichnung der ganzen Bande als „deine Diener“ für die Beschreibung eines objektiven Sachverhalts, den er noch dazu unhöflich kommentiert (v. 10): „Heutzutage laufen ja viele Knechte herum, die vor ihrer Herrschaft ausgerissen sind.“ – Grammatische Regeln allein reichen nicht, den Sinn dieses Dialogs zu erfassen. Wohl aber hilft dabei Abigails Kommentar zum Verhalten ihres Mannes (v.25): „Nabal heißt er, und er ist auch ein Rüpel.“ Sie deutet mithin den Namen „Nabal“ als Bezeichnung für einen Menschen, der die gesellschaftlichen Konventionen nicht kennt oder zumindest nicht beachtet und sich daher „daneben benimmt“. Auch die Position in der Gesellschaft kann mit solchen Mitteln angedeutet werden. So ist z.B. an vielen Stellen in der DHG bereits die Länge der den verschiedenen Personen zugeordneten Redeeinheiten aufschlussreich für ihre allgemeine soziale Stellung oder ein momentanes Situationsgefälle. Batscheba etwa, die (in 1Kön 1) David ihre Vorschläge zur Inthronisation Salomos in langen, von Höflichkeitsphrasen durchsetzten Sätzen vorträgt, auf die David mit äußerster Knappheit antwortet, spricht später in ihrer neuen Machtposition als Königinmutter selbst eher kurz angebunden mit dem Verlierer Adonja (1Kön 2,13–18).

Auch die lange Vorsequenz mit den gehäuften Höflichkeitssignalen, in der in 1Sam 25 Abigail den Zorn Davids aufzufangen und ihn allmählich zum Einlenken zu gewinnen versteht, und die Begleithandlungen (wiederholtes Niederfallen) wären fehlinterpretiert, wenn man daraus etwa auf eine besondere Unterwürfigkeit oder gar fromme Anerkennung der künftigen Würde Davids schließen wollte. Auch die Einschätzung als „höflich geschliffene Rede“¹⁷ ist im Kontext der Erzählung nicht einleuchtend; es handelt sich um weibliche Besänftigungsrhetorik mit dem Ziel, das eigene Leben zu retten, ohne von David zu verlangen, seine persönliche Ehre hintanzusetzen.

Frauen sind im AT. öfter als Rhetoriksachverständige tätig, so auch in 2Sam 20, dem Kapitel, aus dem die verblose Zeltformel stammt. Der aufrührerische Scheba hat sich in die Stadt Abel Bet-Maacha geflüchtet und gefährdet damit deren Bevölkerung, weil Joab als Davids General selbstverständlich den Aufrührer verfolgen und daher auch die Stadt belagern muss. So kommt es zum Einsatz der weisen Frau (2Sam 20,16–22). Von der Mauer herab lässt sie zunächst allgemein nach Joab fragen – sie kennt ihn also nicht – und vergewissert sich dann in der Vorsequenz, ob er wirklich Joab sei. Er bestätigt das äußerst knapp („bin ich“, יא). Nachdem die Frau ihm aber in entwaffnender Frageform vorgehalten hat, dass er sich an einer „Mutter in Israel“

¹⁷ W. Dietrich, Die frühe Königszeit in Israel. 10. Jahrhundert v.Chr. (Biblische Enzyklopädie 3) Stuttgart 1997, 218.

vergreife, also die Konventionen Israels verletze und damit indirekt Schebas Anliegen bestätige, wird Joab gesprächiger und weist mit doppeltem „keineswegs“ (חלילה) den Vorwurf zurück: Ihm gehe es nicht um die Eroberung der Stadt, sondern um die Strafe für den Übeltäter, der in ihr Gastrecht genießt. – Genau das ist ja das Problem: Die Einwohner von Abel Bet Maacha können Scheba nicht ausliefern, da dies eine offenkundige Verletzung des Gastrechts wäre, und erst recht nicht können sie als Gemeinschaft ihn töten. Daher greift die Rednerin zur indirekten Ankündigung im Hof'al, dem Passiv des Kausativs: Schebas Kopf wird – im zeitneutralen Partizipialsatz formuliert – über die Mauer geworfen (מְשַׁלֵּךְ) – durch wen, das muss offen bleiben. Erst in der internen Beratung kann die Frau gegenüber den eigenen Leuten deutlicher werden. Erzählstrategisch hat die Episode aber bestätigt, dass es bei der Auseinandersetzung zwischen Scheba und Davids Leuten um „Israel“-Spezifisches geht.

Schließlich noch ein letzter kurzer Blick auf ein weiteres Beispiel in diesem Sinne Fragen der Pragmatik zuzuordnenden Sprachgebrauchs: In der DHG wird durchgehend der Höhergestellte (z.B. David von Abigail in 1Sam 25,24) als אֲדֹנָי „mein Herr“ angeredet, der König (Saul von David, David von seiner Umgebung, auch von Batscheba) dann als אֲדֹנָי הַמֶּלֶךְ. In 1Sam 28,12 aber schreit die Totenbeschwörerin, als sie – wie auch immer – Saul erkennt: קָמוּהָ רַב־מִיתָנִי וְאֶתְהָ שְׂאֵלָה. Damit durchbricht sie eine in anderen Partien der DHG erkennbare Konvention¹⁸; es ist also entweder nach der nicht auf der Textoberfläche liegenden Bedeutung zu fragen oder 1Sam 28 ganz oder teilweise literarkritisch aus dem Zusammenhang zu streichen. Bevor Letzteres geschieht, sollte aber die erste Möglichkeit bedacht werden. Der Satz „Du bist Saul“, nicht „du bist der König“ oder „du bist mein Herr König“, kann im größeren Kontext der DHG Verschiedenes „bedeuten“. Die konventionelle Implikatur einer Äußerung „von unten nach oben“ gegenüber dem König würde in diesem Fall bedeuten, dass die Frau entweder mit Saul besonders vertraut ist, was nach der DHG nicht zutrifft und, nach 1Kön 1 zu urteilen, sich auch nicht in dieser Weise auswirken würde, oder dass sie als Außenstehende nicht der Konvention untersteht, dass also Saul nicht ihr König ist, sei es, weil sie nicht zu „Israel“ gehört, sei es, weil sie sein Königtum als beendet ansieht. Letzteres ist durch Sauls Antwort, „fürchte dich nicht“, vermutlich ausgeschlossen. Allerdings wäre dann die Situation zwischen beiden ambivalent – er ist nicht ihr König, wie sich auch schon aus ihrer Rede über Saul in v. 9 ergeben könnte, aber in irgendeiner Weise hat er doch (noch) die Macht, sie zu töten. Möglicherweise enthält Sauls Antwort gerade darin eine neue Information für die Leser: Saul sei als jähzornig oder gewalttätig bekannt, wo es um die Durchsetzung seiner Ideen geht; daher versichere er der Frau, sie habe nichts zu befürchten, er habe wirklich selbst ein Interesse an dieser besonderen Totenbefragung. – Falls allerdings 1Sam 28,3–25 als isolierte Erzählung einzuschätzen wäre, müssten die Implikaturen der Äußerungen der handelnden Personen neu bestimmt werden.

Auch für 1Sam 28 müssen also möglicherweise in die Versuche einer literarkritischen Einordnung des Kapitels auch in diesem Sinne pragmatische Überlegungen einbezogen werden. Denn die Gestaltung der wörtlichen Reden innerhalb einer auk-

¹⁸ Vgl. hierzu J. L. Mey, *Pragmatics. An Introduction*. Oxford ²2001, 51 mit der Aufnahme eines Beispiels von E. Keenan bei St. C. Levinson, *Pragmatics*, Cambridge 1983, 177 („Tu es Napoléon“ / „Vous êtes Napoléon“).

torialen vormodernen Erzählsituation erschließt die Einschätzung der Ereignisse, die der Verfasser vermitteln will.¹⁹

III.

Es ist an der Zeit, zu Israels Zelten zurückzukehren. Im Zusammenhang der DHG interessiert nicht nur die „Illokution“ von Schebas Rede, d.h. der Sprechakt als solcher, sondern auch die damit verbundene und intendierte „perlokutive Kraft“. Es reicht auch nicht, zu wissen, was ein Zelt ist, um entscheiden zu können, ob unsere Parole die Wohnsituation der Angesprochenen oder vielmehr einen anderen Sachverhalt zur Sprache bringt. Schließlich ist es auch nicht mit dem rein grammatischen Wissen getan, dass zum direktionalen Verständnis der Phrase לְאֹהֲלֵיךְ eigentlich ein Verb der Bewegung fehlt. Möglicherweise wird es ja bewusst unterdrückt oder selbstverständlich nach dem Adressatenwissen ergänzt. Frage 1 lässt sich isoliert nicht eindeutig beantworten. Die an den anderen Vorkommen der Parole gewonnene Beobachtung, dass jeder einzelne (שׂוֹאֵל) als distributiv zu verstehendes Subjekt einen Rückbezug auf sein je einzelnes Zelt erwarten lassen würde, führt ins Leere: Israel ist als Kollektivum angesprochen und verfügt als solches über mehrere Zelte, die vielleicht auch im Plural jedem einzelnen zugeordnet werden könnten. Unser im weitesten Sinne historisches Wissen spricht allerdings dagegen, die Zelte im Sinne der heimischen Wohnungen zu verstehen. Zwar „zerstreut sich“ (פָּרֹץ) die Belagerungsmannschaft vor Abel Bet Maacha, nachdem Scheba in der Stadt getötet und sein Kopf über die Mauer geworfen worden ist, „ein jeder nach seinen Zelten“²⁰ (20,22), während Joab nach Jerusalem zurückkehrt. In 20,1 aber löst sich auf Schebas Parole hin „die Mannschaft von ganz Israel“ aus der Gefolgschaft Davids und „folgt“ stattdessen Scheba „nach“; die Männer gehen also durchaus nicht nach Hause. Die Frage, um welche Zelte es geht, ist damit ebensowenig gelöst wie jene nach dem Unterschied zwischen dem Gebrauch des Singulars „Zelt“ und der Verwendung des Plurals „Zelte“ in der distributiven Phrase.

Frage 3 bleibt der Schlüssel zum Ganzen. Wenn die Zelte nicht für die Heimatadresse der Betroffenen stehen, sich aber auf „ganz Israel“ beziehen (20,1), so muss es sich um eine israelspezifische Mehrzahl von Zelten handeln. Dafür kommt nach Ausschluss einer Bezeichnung für die Wohnhäuser praktisch nur noch die Situation gemeinsamer militärischer Einsätze in Frage, die innerhalb der DHG der erzählte Saul an einer Stelle als „JHWH-Kriege“ (1Sam 18,17) beschreibt. Der Benjaminit Saul ist der König eines israelkonformen Handlungsverbandes, der wohl als Stammeverband vorstellbar ist. Während der Heeresfolge muss Israel natürlich in irgendeiner geordneten Formation leben, und es ist nicht abwegig, anzunehmen, dass das

¹⁹ Vgl. dazu I. Willi-Plein, *Frauen um David: Beobachtungen zur Davidshausgeschichte*. In: Meilenstein. Festgabe für Herbert Donner. ÄAT 30, 1995, 349–361, hierzu S. 351 mit A.13 und 14.

²⁰ wobei hier in Verbindung mit פָּרֹץ natürlich die Annahme, es gehe nun „zu den Zelten“ kein grammatisches Problem bereiten würde.

Heerlager nach einzelnen (stammesspezifischen?) Zeltverbänden organisiert war, die vermutlich den Lebensbezügen entsprachen, in denen die so Eingeteilten außerhalb der militärischen Aktionen, also im kriegsfreien Alltag, lebten. Die priesterschriftliche Schilderung der nach Stämmen geordneten Lagerordnung des durch die Wüste wandernden Israel vor der Landnahme kann als retrospektiver Entwurf eine solche Annahme stützen. In der Heeresfolge der sich auf JHWH als eigentlichen Kriegsherrn Israels Beziehenden²¹ geht „ganz Israel“ in den Kampf. Wird die akute Kampfphase abgeblasen, gilt die Organisation „nach deinen Zelten“. Sie wird in Bezug auf die sozialen Bezüge auch „daheim“ fortbestehen. Versuchsweise ist daher die im verblosenen Satz zunächst irritierende Präposition ל nicht direktional zu verstehen, sondern als Bezeichnung einer „Gliederungs-Reidentifikation“²²: Die zu gliedernde Kollektivgröße „Israel“ wird hier nicht (wie in 1Sam 10,19) לְשִׁבְטֵיכֶם וּלְאֲלֵפֵיכֶם „nach Stämmen und nach Tausenden“ gegliedert²³, sondern gemäß Jennis Rubrik 186²⁴ als militärisches Kollektiv nach seinen Zelten.

Um die Tragfähigkeit dieser These zu überprüfen, ist nun noch einmal zur Textgestalt, der Rhetorik von Schebas Parole und der Begleithandlung des Schofarblasens, also zu Frage 3, zurückzukehren: Das Schofar ist ein Alarminstrument. Es verbreitet Schrecken oder ruft zumindest zur Aufmerksamkeit und inneren Sammlung auf das, was dann in Worten mitgeteilt wird, auf. Dabei ist eine räumliche Zerstreuung der Adressaten der Nachrichtenübermittlung vorausgesetzt, vermutlich auch deren Sammlung zum Vernehmen der Anweisung oder Parole, auch um sie danach weitergeben zu können. Daher gehören das Blasen des Schofar und das Ausgeben der Parole, obwohl sie praktisch nur nacheinander erfolgen können, zusammen und bilden einen Sprechakt. Unmittelbar könnte der Schofarklang bei denen, die ihn vernahmen, in der Situation eines noch nicht formal beendeten Krieges die Erwartung bewirken haben, dass der Kampf abgeblasen und die aktuelle Verwirklichung der Aktionseinheit „Israel“ beendet wird, so dass die Teileinheiten als solche wieder das Leben bestimmen. Die ad-hoc-Realisierung der übergreifenden Aktionseinheit „ganz Israel“ würde dann beendet.

Freilich ist Scheba vermutlich in der erzählten Situation nicht nur nicht berechtigt, den Heerbann aufzulösen, sondern es liegt nach dem Erzählverlauf sogar ein eher gegenteiliger Sachverhalt vor: Bei der allgemeinen Kontroverse um die Einholung des Königs nach der Beendigung des Absalomaufstandes kommt es zu unerquicklichen Diskussionen über den Anteil, den „Israel“ oder die Judäer am König haben. Implizit steht damit auch der Charakter des davidischen Königstums bzw. der Fort-

²¹ Das ist nicht als „heiliger Krieg“ im engeren Sinne zu verstehen!

²² E. Jenni, Lamed, 32: „In Rubrik 18 wird eine kollektive Größe nach ihrer inneren Untergliederung (Subdivision) dargestellt. Das mit ל eingeführte ... Gliederungskriterium verweist mit Possessivsuffix auf das Kollektiv zurück.“

²³ So das Beispiel bei E. Jenni, Lamed, 32.

²⁴ E. Jenni, Lamed, 47.

bestand der „Personalunion“²⁵ zur Debatte. In dieser Situation stößt Scheba ins Schofar und gibt seine radikalseparatistische Parole aus.

Daher gehört zum Verständnis von Schebas Intentionen und der von ihm beabsichtigten Wirkung, der „Perlokution“, unbedingt auch die im engeren Sinne rhetorische Form bzw. sprachliche Gestalt seiner vollständigen Äußerung: „**Wir haben keinen Anteil an David ...**“ ist die erste, für die Hörer überraschende Mitteilung. Sie ist formal eine Aussage, aber sie hat nach Begleithandlung und sprachlicher Gestaltung des Parallelismus beider Teilsätze die Funktion eines Appells: „David gehört nicht zu uns, wir nicht zu ihm“ – die Mission von „ganz Israel“ unter einer einheitlichen Führung ist nicht nur für die akute Situation beendet; von nun an gelten wieder die Ordnungen der Teileinheiten – und, so dürfen wir wohl im Rahmen der DHG interpretieren, zu denen gehört der Sohn Isais nicht: Er stammt nicht nur aus einer Familie, die „in Israel“ keine Rolle spielt (1Sam 18,18), er weiß sich nicht nur nicht als König von Israel zu benehmen (2Sam 6,20), nicht nur hat sein Ältester das Ethos Israels verletzt, indem er tat, was „man nicht tut in Israel“ (2Sam 13,12), sondern im Zusammenhang von Absaloms Aufstand und dessen Niederschlagung ist es dem Benjaminer auch endgültig klar geworden, dass Israel und David nichts miteinander gemein haben – auch nicht die Zeltformationen im Heerbannlager.

Schebas Absicht ist nicht die Entlassung des Heerbanns und auch nicht primär die Zerstreung Israels – die ergibt sich erst nach dem Kampf gegen Scheba in V.22 aus Joabs Eingreifen –, sondern die Bewusstmachung des allerdings entscheidenden Sachverhalts, dass Israels Anteil an David ein Irrtum war.

Das ist eine bittere Einsicht, die Scheba das Leben und David, wie er wohl sah (2Sam 20,6), letztlich die Akzeptanz seines Hauses in Israel gekostet hat. Wohin auch immer dieses Israel zurückkehrte – es hatte keine teilnehmende Gemeinschaft mehr mit David. Die Trennung, hier erst als ein Riss erkennbar, wird in der Wiederaufnahme der besonderen Form von Schebas Parole in 1Kön 12,16 besiegelt. Dort kommt es dann, ganz der nun auch für 1Sam 20,1 zu erschließenden Implikatur entsprechend, zur endgültigen Aufkündigung der Gemeinschaft der Nordstämme mit dem Davidshaus.

Die Zeltformel als solche ist also nicht Teil eines mit dem Schofarblasen eröffneten Sprechaktes zur Auflösung des Heerbannes und Entlassung der Kriegsteilnehmer aus dem Kampf. Der von Walter Dietrich²⁶ verwendete Ausdruck „Sezessionsparole“ für Schebas Äußerung dürfte die an dieser Stelle beabsichtigte Wirkung zwar besser umschreiben, lenkt aber seinerseits etwas von dem Sachverhalt ab, dass weder in 2Sam 20,1 noch in 1Kön 12,16 aus der Sicht der erzählten Sprecher eine „Sezession“ aus einem Ganzen eingeleitet wird. Vielmehr geht es um die Beendigung einer Gefolgschaft Israels gegenüber David und seinem Haus. Einen israelitischen Heerbann wird es nach den Ereignissen von 1Kön 12 in Juda nicht mehr geben. Dennoch ist die Geschichte Israels weitergegangen und, was mehr ist, dennoch ist „Israel“ ein Name

²⁵ Die Diskussion, ob und in welchem Sinne die Verwendung dieses Begriffs für Davids Königtum über die Landschaft Juda und über einen Stämmeverband Israels gerechtfertigt ist, soll hier nicht aufgenommen werden.

²⁶ W. Dietrich, Die frühe Königszeit in Israel, 178.

geblieben, in dem letztlich Menschen aus den Nordstämmen und solche aus Juda und Jerusalem ihre Identität als JHWHs Volk fanden.

Der sachliche Ertrag der hier vorgetragenen Erwägungen ist die überraschende Einsicht, dass das in der DHG genannte „Israel“ sich nach Lebens- und Kampfgemeinschaften gegliedert im Einsatz der JHWH-Kriege (1Sam 18,17) realisiert, aber keine politisch oder geographisch definierte Größe ist. – Der methodische Ertrag ist die freilich nicht überraschende Bestätigung der Vermutung, dass die Beachtung des Sprachgebrauchs, auch und besonders dort, wo er als ungewöhnlich erscheint, exegetisch zur Erschließung der „Welt des Erzählers“ und damit der Welt des Alten Testaments selbst fruchtbar zu machen ist.

Zusammenfassung (abstract)

Die in 2Sam 20,1 (und 1Kön 12,16) ausgegebene verblose Parole לְאֹהֲלֵיךְ יִשְׂרָאֵל wird i. a. als Entlassung des Heerbannes „nach Hause“ gedeutet. Nach E. Jenni hat aber die Präposition לְ außer an wenigen späten, als Aramaismen zu betrachtenden Stellen nicht selbst direktionale Bedeutung, sondern diese ergibt sich nur für die Verknüpfung von לְ mit Verben, die eine zielgerichtete Bewegung ausdrücken.

Statt Ellipse des Verbs anzunehmen, plädiert der Aufsatz für den Einbezug des größeren Kontextes der Davidshausgeschichte und v.a. textsemantischer sowie, wo es sich um wörtliche Rede handelt, pragmatischer, auch „Konversationsregeln“ einbeziehender Überlegungen in die Exegese. Für 2Sam 20,1 ergibt sich daraus: 1) Scheba ben Bichri gibt nicht eine Parole zur Entlassung des israelitischen Heerbannes aus und war dazu nach dem Erzählverlauf auch nicht berechtigt. 2) Die Begleithandlung des Schofarblasens signalisiert allerdings eine Mitteilung an ein davon betroffenes Kollektiv. 3) Die Kollektivgröße „Israel“ wird in der Zeltformel auf ihre militärische Gliederung nach Zelteinheiten angesprochen, die auch Lebensgemeinschaften im „Alltag“ entsprechen können. 4) Dies lässt wie der eröffnende Parallelsatz „wir haben keinen Anteil an David“ erkennen, dass es sich um eine Parole handelt, die die Gefolgschaft gegenüber David aufkündigt. 5) Das in der vordeuteronomistischen Davidshausgeschichte genannte „Israel“ ist nicht erkennbar territorial oder politisch definiert, sondern wird in der gemeinsamen Aktion der „Kriege JHWHs“ realisiert.

Anschrift der Autorin

Prof. Dr. Ina Willi-Plein, Siekreystraße 23, 22459 Hamburg.